

# «Ich stand immer wieder auf – trotz allem»

Azem Maksutaj ist mehrfacher Schweizer Thai- und Kickboxweltmeister. Er wurde in Kosovo geboren, reiste 1989 zu seinem Vater in die Schweiz, wo er geblieben ist. Katrin Hafner hat ihn über sein Leben und seinen Werdegang befragt.

32 «Ich habe eigentlich zwei Leben: eines hier, eines im Kosovo. Ich bin zwar Schweizer, aber ein Schweizer, der perfekt Albanisch kann und dort unten aufgewachsen ist. Einerseits denke ich auf Deutsch, andererseits träume ich manchmal auf Albanisch. Man kann sagen: Alle meine Kollegen sind hier, mein Leben findet hier statt – und gleichzeitig schlägt mein Herz für den Kosovo. Schon als Kind träumte ich davon, eines Tages in die Schweiz zu ziehen. Mein Vater war Anfang der achtziger Jahre als Gastarbeiter nach Deutschland gegangen, später lebte er in der Schweiz. Ohne Vater aufzuwachsen, war hart, ich musste mich selbständig durchschlagen. Überhaupt hatte ich kein einfaches Leben. Mein Schulweg dauerte 40 Minuten. Und ich krampfte jeden Tag auf dem Bauernhof, half, wo man mich brauchte. Als dann der Krieg ausbrach, meldete sich mein Vater aus der Schweiz und sagte, ich solle zu ihm kommen. Er fand, es werde zu gefährlich da unten für mich. Also reiste ich in die Schweiz, das war 1989.

## Steiniger Weg der Integration

Am Anfang fühlte ich mich nicht wohl in der Schweiz. Ich konnte die Sprache nicht und kam mir überhaupt fremd vor. Trotzdem hatte ich schon damals irgendwie Respekt vor diesem Land. Wenn mir jemand «Jugo» nachrief, schlug ich nicht einfach drein, wie das andere Kosovo-Albaner taten. Ich fühl-

te: Man muss solche Demütigungen schlucken. Das war natürlich schlimm, aber am besten sagte man einfach nichts. Kurz nachdem ich in der Schweiz angekommen war, wurde es für Kosovo-Albaner richtig unangenehm. Plötzlich kamen sehr viele in die Schweiz, die Abneigung gegen uns wuchs. Es ist ein Fluch, dass viele von diesen Jungs im Kosovo-Krieg gekämpft hatten und entsprechend aggressiv waren. Ihretwegen haben in der Schweiz noch heute alle Kosovo-Albaner einen miesen Ruf.

Ich kam in eine Integrationsklasse und lernte schnell Deutsch. Die Sprache ist etwas vom Wichtigsten, wenn man es an einem fremden Ort schaffen will! Irgendwann besuchte ich in Winterthur auch ein Probetraining in einer Thaiboxschule. Ich hatte schon immer von diesen Filmen geträumt, «Rocky» und so. Diese Typen gefielen mir, weil sie so viel Kondition haben, so stark sind und so bekannt. Das Training passte mir, es erlöste mich irgendwie von diesem ganzen Stress. Ich kannte ja damals noch keinen Menschen in Winterthur. Und so begann meine Karriere: tagsüber Schule, abends hartes Training und nachts Türsteher-Job – um Geld zu verdienen. Es reicht nicht, ein oder zwei Stündchen pro Tag zu trainieren, man muss alles geben. Manchmal schlief ich nur drei Stunden. Mit Tennis oder Skifahren wäre es in der Schweiz einfacher, berühmt zu werden, das sind anerkannte Sportarten. Aber das interessierte mich nicht. Das Problem ist, dass ich nicht aus einer reichen Familie komme und dass man, wenn man nicht Schweizer ist, kaum Sponsoren findet. Es ist einfach ein Fluch, Kosovo-Albaner und zudem noch ausgerechnet Thai- und Kickboxer zu sein.

## Die Schweiz repräsentieren

Secondos und Secondas sollten wissen, was sie wollen: Junkie werden oder einen richtigen Weg einschlagen. Wer Erfolg will, muss jeden Tag kämpfen dafür. Als Secondo muss man zweimal so viel schaffen, um dorthin zu kommen, wo ein Schwei-

zer ist. Natürlich macht das einen manchmal wütend. Wirklich umgehauen hat mich aber nur, dass ich nach 15 Jahren in der Schweiz den Schweizer Pass nicht bekommen sollte. Das war für mich die schlimmste Diskriminierung. Es tat mir mehr weh als alles andere, denn eigentlich leistete ich ja mehr für die Schweiz als die meisten Schweizer: Als Thai- und Kickboxer repräsentiere ich das Land auf der ganzen Welt! Ich mache Werbung für die Schweiz – da sind Millionen von Zuschauern, die mich für «Switzerland» kämpfen sehen und «Hopp Schwiiz» rufen. Immer trete ich mit der Schweizer Hymne auf, und seit ich in diesem Land bin, habe ich ein Schweizer Kreuz auf meiner Kampfchse.

## Eine Identität erhalten

Nach so vielen Jahren sehe ich keinen Unterschied mehr zwischen einem typischen Schweizer und einem wie mir. Und doch klappte es beim ersten Anlauf mit der Einbürgerung nicht – sie sagten, mein Allgemeinwissen sei zu schlecht. Da hätte ich natürlich sagen können: Leckt mich, ich verzichte auf den Schweizer Pass! Aber ich wollte da durch – ich musste den anderen Jungs, den Secondos und Ausländern, zeigen, dass selbst ein Weltmeister nicht einfach so Schweizer wird. Also lernte ich für diesen Test alle Namen der Schweizer Berge, Politiker und Seen auswendig. Ein Jahr später, beim zweiten Versuch, schaffte ich es. Ich freute mich natürlich, endlich eine Identität zu erhalten, die Hand und Fuss hat. Vorher war ich irgendwie nicht echt: ein Kosovo-Albaner, der die Schweizer Hymne singt, den nimmt doch niemand ernst.

Heute würde ich sagen: Ich bin integriert. Und ich versuche den anderen Secondos zu zeigen, was man machen muss, um das zu schaffen. Weil sich viele Ausländer in der Schweiz überhaupt nicht auskennen, können sie ihren Kindern in dieser Beziehung nicht helfen. Mein Beitrag ist, dass ich in Winterthur Integrationsprojekte aufgezogen habe und in meiner Kick- und Thaiboxschule versuche, die jungen Secondos zu motivieren. Viele Kosovo-Albaner haben sich verändert, seit sie zu mir ins Training kommen.

Sie sind richtig fleissig geworden in der Schule. Nur einige wenige sind auf die schiefe Bahn geraten, Problemtypen halt. Im Training lernen junge Schweizer junge Secondos kennen. So verlieren sie die Ängste voreinander. Aber es ist schon so: Ich habe mehr Ausländerjungs als Schweizer. Kick- und Thaiboxen

*Azem Maksutaj, Doppelbürger Kosovo/Schweiz, ist mehrfacher Thai- und Kickbox-Weltmeister. Er lebt mit seiner Familie in Winterthur.*  
[www.azemmaksutaj.com](http://www.azemmaksutaj.com)

*Katrin Hafner ist Historikerin und arbeitet als Redaktorin beim Tages-Anzeiger. Sie ist Autorin des Buches «Unter uns. 13 Secondo-Geschichten, 13 Erfolgsgeschichten».*

## Je me relevais chaque fois – malgré tout

*Azem Maksutaj raconte comment il est devenu champion du monde de boxe thaïe et de kickboxing. Né au Kosovo, il est arrivé à l'âge de 14 ans dans notre pays, où son père travaillait déjà depuis de nombreuses années. Le processus d'intégration a été difficile. Azem est venu à la boxe thaïe par hasard, mais dès son premier entraînement-test, il a été passionné et la boxe thaïe ne l'a plus lâché. Ses entraînements quotidiens ont en quelque sorte été son moteur personnel d'intégration. Aujourd'hui, Azem Maksutaj possède la double nationalité et le passeport suisse, qu'il n'obtint du reste pas du premier coup, revêt une grande importance pour lui: «Je me réjouissais d'avoir enfin une identité propre. Auparavant, c'était flou et de plus, un Albanais du Kosovo qui chante l'hymne national suisse, personne ne le prend au sérieux». Azem Maksutaj transmet ses expériences à de jeunes Secondos qui s'entraînent chez lui. Il ne cache pas qu'il faut beaucoup lutter. Il conclut: «On ne doit jamais abandonner...»*

ist halt eine brutale Sportart, und die Schweizer sind ein bisschen verwöhnt. Sie haben vielleicht weniger gut gelernt, was es heisst, für etwas zu kämpfen. Ich bin da pickelhart. Das muss sein: Disziplin, Disziplin, Disziplin! Schliesslich hat mich die Disziplin weit gebracht. Ich wollte zeigen, dass dieser Ausländer, dieser Kosovo-Albaner, der ich bin, wirklich etwas kann. Das war nicht leicht. Ich stand immer wieder auf – trotz allem. Irgendwann merkte ich: Wenn man in der Schweiz etwas erreichen will, muss man etwas riskieren. Und man muss sich Tag und Nacht einsetzen für sein Ziel, so ist das. Deshalb rate ich anderen Secondos und Secondas: Seid so hartnäckig wie möglich! Es braucht Geduld für alles in der Schweiz. Und man muss wirklich arbeiten. Es stimmt: Ich hatte zwar Talent für diese Sportart. Aber ich schwöre: Auch ich habe hart kämpfen müssen. Man darf nie aufgeben. »

Der Text stammt aus dem Buch «Unter uns. 13 Secondo-Geschichten, 13 Erfolgs-Geschichten». Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Orell Füssli Verlags. Die Zwischentitel wurden von der Redaktion «terra cognita» gesetzt.